

## Philosophie als Problem.

Von Erich Przywara S. J.

---

(1) Das Grundproblem von Philosophie liegt in ihrem Namen: Liebe (philein) zur Weisheit (sophia). Sokrates-Platon (Phaidon 278 D) deuten diese Liebe als (distanziertes) „Suchen zur . . .“ (Weisheit) im Unterschied zum unmittelbaren „Besitz der . . .“ (Weisheit). Philosophie trägt dann mit Vorzug den Charakter einer allgemeinen Aporetik und ist mithin Lehre von den letzten Fragen. Dieser Fassung gegenüber steht die überkommen östliche, in der die „Liebe zur . . .“ (Weisheit) vielmehr das „Eins mit . . .“ (der Weisheit) besagt (wie philein das Nah und Eins der umfängen umfangenden Liebe ausdrückt). In dieser Form einer Teilnahme an der Weisheit an sich wird dann Philosophie zu einem System der allgemeinen Prinzipien und so zu einer Lehre von den letzten Gründen. Beide Formen aber, Aporetik und Prinzipien-Systematik, erscheinen sowohl als theoretische wie praktische Philosophie. Als theoretische Philosophie geben sie sich in der über-persönlichen Sach-Form eines reflex ausgeführten „Wissens von . . .“, das in Methode und Begriffen weitergebar ist: Aporetik und Prinzipien-Systematik im eigentlichen Es-Sinn dieser Worte. Als praktische Philosophie aber leben sie in der inner-persönlichen Lebens-Form einer nur direkt vollzogenen „Haltung in . . .“, die in Beispiel und Nachfolge weiterzeugt: Aporetik als Sach-Ausdruck für die personale Haltung des „entsagend Weisen“ (der alles „durchschaut“ in seine letzte Fragwürdigkeit), — Prinzipien-Systematik als Sach-Ausdruck für die personale Haltung des „schauend Weisen“ (der alles „überschaut“ von den letzten Gründen her). So sind es die Gegensätze, wie sie durch die gesamte Geschichte der Philosophie hindurchschneiden: Kritik gegen Intuition; reines Wissen gegen Lebens-Wissen. —

(2) Diese Gestalt der Philosophie bestimmt sich genauer von ihrer Stellung zu Wissenschaft und Theologie her. — Wissenschaft hat es, ihrem Stoff nach, mit den einzelnen Real-Gebieten zu tun, um, ihrer Methode nach, deren innere Gesetzlichkeit, inneren Zusammenhang, innere Ordnung, inneren Sinn zu erforschen, d. h. ihren „Logos“. So geht Bio-Logie auf den Logos des Bios, d. h. des vegetativen Lebens, — Psycho-Logie auf den Logos der Psyche, d. h. des sinnes-seelischen und geist-seelischen Lebens usw. Wissenschaft begibt sich mithin zwischen zwei Grenzen: einer unteren, in der sie als reine Material-Sammlung sich vollzieht (und so in nächster Nähe zu den „positiven Tatsachen“ und darum als „positive“ Wissenschaft, — bis ins Extrem eines reinen „Positivismus“), — und einer oberen, in der sie auf die reine Form ihres Gebietes zielt (und so in nächster Nähe zur „reinen Idee“ oder „reinen Struktur“ und darum als „konstruktive“ Wissenschaft, — bis ins Extrem eines reinen „Konstruktivismus“). Aber gemeinsam bleibt hierbei der denkende Aufstieg von unten nach oben: sei es vom ungeordneten Material zum geordneten (in „positiver“ Wissenschaft), sei es vom Material zur Form (in „konstruktiver“ Wissenschaft).

Theologie, ihrem strengen Begriff nach, ist dem gegenüber umgekehrt Bewegung von oben nach unten: nicht nur ihrem Stoff nach, „Rede“ vom „Sinn und Zusammenhang“ Gottes (Theo-Logie als Logie über Gott), — sondern, ihrer Form nach, Rede Gottes Selbst über Seinen Sinn und Zusammenhang (Theo-Logie als Logie von Gott her). Es geschieht in Theologie nicht ein Forschen vom Geschöpf zum Schöpfer, vom Begründeten zu seinem Grund, sondern ein Sich-Offenbaren des Schöpfers zum Geschöpf, des Grundes zum Begründeten. Es ist gewiß „Rede“ in „geschöpflichen Zeichen“ (Thomas von Aquin), aber insofern Gott Selbst spricht. Es ist gewiß Rede, an deren Deutung geschaffene Menschen sich mühen. Aber sie sind Theologen nur insofern, als ihr Mühen in steter Abhängigkeit und Vorläufigkeit hängt an der alleinigen Autorität des redenden Gottes. Weil diese Theologie also Bewegung von oben nach unten ist, so ist sie weder eine Lehre von der natürlichen Beziehung des Menschen zu Gott (Philosophie der subjektiven Religion), noch eine solche über Gott als Grund und Sinn der Welt (Philosophie der objektiven Religion), noch eine Lehre von Gott allein in sich (Philosophie des Göttlichen überhaupt). Sondern sie ist Lehre von der freien Beziehung Gottes zum Menschen (als

Heils-Theologie), von den Geheimnissen Gottes in Sich (als Gottes-Theologie) und von Sein und Geschichte der gesamten Welt von Gott her (als Reich-Gottes-Theologie).

Zwischen Wissenschaft als strenger Bewegung von unten nach oben und Theologie als strenger Bewegung von oben nach unten, mitten inne liegt Philosophie. — Einmal gesehen von Wissenschaft her, ist ihr Ort da, wo jene „reinen Ideen“ oder „reinen Strukturen“ wohnen, zu denen Wissenschaft als konstruktive Wissenschaft zielt. Philosophie erscheint dann entweder in einer geschöpf-immanenten Bewegung von unten nach oben, als aposteriorische „Philosophie der Wissenschaften“ (indem in ihr, in letzten Schlußfolgerungen, sich jene Region der „reinen Strukturen“ darstellt, zu denen Wissenschaft zielt), — oder sie gibt sich, in einer geschöpf-immanenten Bewegung von oben nach unten, als apriorische „reine Philosophie“ (indem in ihr unmittelbar jene „reine Ideen“ der einzelnen Gebiete erschaut werden, von denen das wissenschaftliche Forschen gelenkt wird und zu denen es strebt, — oder indem Philosophie wenigstens die „reine Methode“, kritisch oder intuitiv, darbietet, nach der das wissenschaftliche Forschen sich richtet). — Von Theologie her bietet sich das Gegenbild. Philosophie hat von hier aus entweder, in einer zwischen-Gott-Geschöpf-lichen Bewegung von unten nach oben, das besondere Gesicht einer „natürlichen Theologie“ als Lehre von Göttlichen, insofern es als Grund und Ziel (*principium et finis*) der geschöpflichen Welt erscheint (Thomas von Aquin, in *Boeth de Trin* q 5 a 4 corp), — oder sie wird, in einer zwischen-Gott-Geschöpf-lichen Bewegung von oben nach unten, zu einer „theologischen Philosophie“, da sie, von den theologischen Data aus, aber in philosophischer Methodik, Antworten der Theologie mit Fragen und Ahnungen der Philosophie zu einem System knüpft (wie es die eigentliche Art der Summen der klassischen Scholastik ist: Denzinger nr 1796).

(3) Das letzte Wort ergeht vom eigentlich Christlichen aus: da es nur eine einzige konkret existierende Ordnung zwischen Gott und Geschöpf in dieser konkret existierenden Welt gibt: die zwischen Erbsünde in Adam und Erlösung in Christus, dem Gekreuzigten. Das konkret existierende Gesicht von Philosophie (also jeder Philosophie in dieser konkret existierenden Welt und Geschichte) ist erst sichtbar von dieser Ord-

nung her (in der als objektiv allgemeiner Ordnung jeder konkret existierende Mensch steht, ob er es weiß oder nicht). Die Frage nach einer „christlichen Philosophie“ ist mithin nicht die Frage nach einer besonderen Philosophie neben andern im Rahmen einer Philosophie überhaupt, — sondern die Frage zwischen Christentum und Philosophie ist die Frage nach der konkret existierenden Gestalt von Philosophie überhaupt (in dieser einzig konkret existierenden Ordnung zwischen Erbsünde in Adam und Erlösung in Christo).

Für diese Gestalt ist der Doppelsatz zuständig, der auf Thomas von Aquin zurückgeht (S. Th. 1, 1 q 1 a 8 ad 2 ebd q 2 a 2 ad 1): die Gnade (der Glauben) zerstört nicht, sondern setzt voraus und gibt, vollendend, die letzte Form der Natur (der Vernunft). In der Akzentuierung Gnade-Natur heißt der Satz für unsere Frage: Sein und Geschichte, als Gegenstand von Philosophie, haben zwar zu ihrer letzten Form (per-ficit) die „Gnade“ der Erlösung in Christo, aber so, daß sie hierin in ihrer natürlichen Gestalt gewahrt bleiben. In der entsprechenden Akzentuierung Glaube-Vernunft heißt derselbe Satz: das Denken, als Akt von Philosophie, hat zwar zu seiner letzten Form (per-ficit) den „Glauben“ an die Erlösung in Christo, aber so, daß es hierin in seiner natürlichen Gesetzmäßigkeit gewahrt bleibt.

Der Sinn dieser Sätze wird deutlicher, wenn wir das Wesen des Christlichen genauer sichten, das einerseits „letzte Form“ ist und dann doch die „natürliche Form“ nicht aufhebt, sondern einbeschließt. Dieses Christliche heißt: Menschwerdung Gottes, Erlösung im Kreuz, Menschwerdung und Erlösung als Kirche (da Christus ist „Haupt und Leib Ein Christus“). In dieser Weise steht das Christliche dem Erbsündigen gegenüber: Menschwerdung Gottes gegen die Erbsünde als das Gott-werden-wollen des Menschen; Erlösung im Kreuz gegen die Erbsünde als Sich-durchsetzen-wollen des Menschen ins Ewige Leben; Kirche (des blinden Gehorsams im Religiösen) gegen die Erbsünde als Un-abhängig-sein-wollen des Menschen. Es ist das Eine Gegenüber: während Adam (und alle Menschen in ihm) auf dem Wege des unbedingten Sich-selbst-behauptens in Sünde, Tod und Hölle stürzt, — öffnet sich in der unbedingten Selbst-Hingabe Christi (und aller durch Ihn erlösten Menschen in Ihm) Heil, Ewiges Leben und Himmel. „Leben durch Tod“ (im Geheimnis der Erlösung) tritt gegen „Tod durch Leben“ (im Geheimnis der Erbsünde). Es ist das Wort des Evangeliums: „Wer sein Leben

retten will, verliert es; wer aber sein Leben verliert, findet es“ (Matth 16, 25).

Hieraus folgt für Philosophie: insoweit sie die Form des Kreuzes zu ihrer letzten Form hat, wahrt sie sich ihre natürliche Form. Konkret existierende Philosophie in der einen einzigen Konkret-Ordnung von Erbsünde-Erlösung geschieht in dem Ausmaß als echte Philosophie, als das paulinische „Wie Sterbende, und siehe, wir leben“ (II Kōr 6; 9) ihr Wirk-Prinzip ist. Das Entweder-Oder konkret existierender Philosophie steht zwischen „erbsündiger“ Philosophie und „erlöster“ Philosophie. Erbsündige Philosophie: die absolut sein will („wissend . . . wie Gott“, wie nicht umsonst die Formel der Erbsünde lautet: Gen. 3;5), um entweder der toten Absolutheit „reiner Begriffe“ (in einer „reinen Logik“) zu verfallen oder der höllischen Absolutheit alles zersetzender „reiner Kritik“ (in einer „reinen Dialektik“), und also wahrhaft schreitend von Sünde zu Tod zu Hölle. Erlöste Philosophie: die sich vor dem Einen lebendigen Absoluten (Gott) nicht nur lebendig weiß in ihrer geschöpflichen Unterschiedenheit (und darum in gelöster geschöpflicher Beweglichkeit echten „Werdens“), sondern auch und gerade sich anerkennt als von sich aus verfallend in den Tod der „reinen Begriffe“ und die Hölle der „reinen Kritik“ (und darum ihr je neues Werden vollzieht als je neue Auferstehung aus je neuem Tod und je neuer Hölle, da sie ein je neues Verfallen in ihre „Erbsündigkeiten“ durchleidet und durchstirbt in ein je neues Erlöst).

So besteht christliche Philosophie im eigentlichen Sinn darin, daß Christentum eine „erbsündige“ Philosophie zu einer „erlösten“ macht: sie erlösend aus einer „Philosophie als Gott“ zu einer „Philosophie des Geschöpfes vor Gott“ (in der „Analogie“ der „je größeren Unterschiedenheit“ in „noch so großer Einheit“: Denz 432). Es geht also gleichsam um das „Vorzeichen“, das die Problematik der Philosophie trägt, wie wir sie im ersten und zweiten Teil dieses Abschnittes entwickelten. Ist es das Vorzeichen der „Erbsündigkeit“, so wird diese Problematik zum Entweder-Oder der Widersprüche zwischen einander ausschließenden absoluten Philosophen. Ist es aber das Vorzeichen der „Erlöstheit“, so enthüllt sich dieselbe Problematik als echt geschöpflich bewegte Spannung zwischen den verschiedenen Seiten eines Ganzen.

So zeichnen es die entsprechenden Sätze des Vatikanischen Konzils. Auf der einen Seite steht das Moment des Christlichen

nung her (in der als objektiv allgemeiner Ordnung jeder konkret existierende Mensch steht, ob er es weiß oder nicht). Die Frage nach einer „christlichen Philosophie“ ist mithin nicht die Frage nach einer besonderen Philosophie neben andern im Rahmen einer Philosophie überhaupt, — sondern die Frage zwischen Christentum und Philosophie ist die Frage nach der konkret existierenden Gestalt von Philosophie überhaupt (in dieser einzig konkret existierenden Ordnung zwischen Erbsünde in Adam und Erlösung in Christo).

Für diese Gestalt ist der Doppelsatz zuständig, der auf Thomas von Aquin zurückgeht (S. Th. 1, 1 q 1 a 8 ad 2 ebd q 2 a 2 ad 1): die Gnade (der Glauben) zerstört nicht, sondern setzt voraus und gibt, vollendend, die letzte Form der Natur (der Vernunft). In der Akzentuierung Gnade-Natur heißt der Satz für unsere Frage: Sein und Geschichte, als Gegenstand von Philosophie, haben zwar zu ihrer letzten Form (per-ficit) die „Gnade“ der Erlösung in Christo, aber so, daß sie hierin in ihrer natürlichen Gestalt gewahrt bleiben. In der entsprechenden Akzentuierung Glaube-Vernunft heißt derselbe Satz: das Denken, als Akt von Philosophie, hat zwar zu seiner letzten Form (per-ficit) den „Glauben“ an die Erlösung in Christo, aber so, daß es hierin in seiner natürlichen Gesetzmäßigkeit gewahrt bleibt.

Der Sinn dieser Sätze wird deutlicher, wenn wir das Wesen des Christlichen genauer sichten, das einerseits „letzte Form“ ist und dann doch die „natürliche Form“ nicht aufhebt, sondern einbeschließt. Dieses Christliche heißt: Menschwerdung Gottes, Erlösung im Kreuz, Menschwerdung und Erlösung als Kirche (da Christus ist „Haupt und Leib Ein Christus“). In dieser Weise steht das Christliche dem Erbsündigen gegenüber: Menschwerdung Gottes gegen die Erbsünde als das Gott-werden-wollen des Menschen; Erlösung im Kreuz gegen die Erbsünde als Sich-durchsetzen-wollen des Menschen ins Ewige Leben; Kirche (des blinden Gehorsams im Religiösen) gegen die Erbsünde als Un-abhängig-sein-wollen des Menschen. Es ist das Eine Gegenüber: während Adam (und alle Menschen in ihm) auf dem Wege des unbedingten Sich-selbst-behauptens in Sünde, Tod und Hölle stürzt, — öffnet sich in der unbedingten Selbst-Hingabe Christi (und aller durch Ihn erlösten Menschen in Ihm) Heil, Ewiges Leben und Himmel. „Leben durch Tod“ (im Geheimnis der Erlösung) tritt gegen „Tod durch Leben“ (im Geheimnis der Erbsünde). Es ist das Wort des Evangeliums: „Wer sein Leben

retten will, verliert es; wer aber sein Leben verliert, findet es“ (Matth 16, 25).

Hieraus folgt für Philosophie: insoweit sie die Form des Kreuzes zu ihrer letzten Form hat, wahrt sie sich ihre natürliche Form. Konkret existierende Philosophie in der einen einzigen Konkret-Ordnung von Erbsünde-Erlösung geschieht in dem Ausmaß als echte Philosophie, als das paulinische „Wie Sterbende, und siehe, wir leben“ (II Kor 6; 9) ihr Wirk-Prinzip ist. Das Entweder-Oder konkret existierender Philosophie steht zwischen „erbsündiger“ Philosophie und „erlöster“ Philosophie. Erbsündige Philosophie: die absolut sein will („wissend . . . wie Gott“, wie nicht umsonst die Formel der Erbsünde lautet: Gen. 3; 5), um entweder der toten Absolutheit „reiner Begriffe“ (in einer „reinen Logik“) zu verfallen oder der höllischen Absolutheit alles zersetzender „reiner Kritik“ (in einer „reinen Dialektik“), und also wahrhaft schreitend von Sünde zu Tod zu Hölle. Erlöste Philosophie: die sich vor dem Einen lebendigen Absoluten (Gott) nicht nur lebendig weiß in ihrer geschöpflichen Unterschiedenheit (und darum in gelöster geschöpflicher Beweglichkeit echten „Werdens“), sondern auch und gerade sich anerkennt als von sich aus verfallend in den Tod der „reinen Begriffe“ und die Hölle der „reinen Kritik“ (und darum ihr je neues Werden vollzieht als je neue Auferstehung aus je neuem Tod und je neuer Hölle, da sie ein je neues Verfallen in ihre „Erbsündigkeiten“ durchleidet und durchstirbt in ein je neues Erlöst).

So besteht christliche Philosophie im eigentlichen Sinn darin, daß Christentum eine „erbündige“ Philosophie zu einer „erlösten“ macht: sie erlösend aus einer „Philosophie als Gott“ zu einer „Philosophie des Geschöpfes vor Gott“ (in der „Analogie“ der „je größeren Unterschiedenheit“ in „noch so großer Einheit“: Denz 432). Es geht also gleichsam um das „Vorzeichen“, das die Problematik der Philosophie trägt, wie wir sie im ersten und zweiten Teil dieses Abschnittes entwickelten. Ist es das Vorzeichen der „Erbsündigkeit“, so wird diese Problematik zum Entweder-Oder der Widersprüche zwischen einander ausschließenden absoluten Philosophen. Ist es aber das Vorzeichen der „Erlösthheit“, so enthüllt sich dieselbe Problematik als echt geschöpflich bewegte Spannung zwischen den verschiedenen Seiten eines Ganzen.

So zeichnen es die entsprechenden Sätze des Vatikanischen Konzils. Auf der einen Seite steht das Moment des Christlichen

als der „letzten Form“: da „die Kirche . . . Recht . . . und Pflicht von Gott her hat, eine Wissenschaft falschen Namens zu ächten, daß nicht einer getäuscht werde durch Philosophie und eitle Falschheit“ (Denz 1798). Auf der andern Seite aber entsteht gerade so eine Philosophie der echten „natürlichen Form“: da „die immerwährende Übereinstimmung der katholischen Kirche hielt und hält“ eigenes „Objekt“ und eigenes „Prinzip“ für natürliches Wissen und Forschen (Denz 1795), und daß „solche Disziplinen, jede in ihrem Bereich, eigene Prinzipien und eigene Methode gebrauchen“ (Denz 1799).

\*

Das Problem der einzelnen philosophischen Disziplinen stellt sich von eben diesem Problem der konkret existierenden Philosophie her.

(4) In die Richtung ihrer „Erbsündigkeit“ weist das Streben, im Bereich des Geschöpflichen selber ein „Absolutum“ zu gewinnen, von dem aus Zusammenhang und Sinn von Sein und Geschichte sich entwickeln ließe. So erscheint im Ablauf der Geschichte der Philosophie fast jede der einzelnen philosophischen Disziplinen als ein solcher Versuch. — Philosophie als Kosmologie oder Naturphilosophie gründet darin, daß der Kosmos statisch oder dynamisch als „Absolutum“ genommen wird, von dem alle Fragen der Philosophie her sich klären: im chinesischen Tao, in der jonischen Philosophie der Welt-Elemente (Erde, Feuer, Wasser, Luft), in der aristotelischen Philosophie des Kreis-Umlaufs, in der Renaissance-Philosophie des gott-haften Kosmos. — Philosophie als Anthropologie gründet entweder in der „Humanität“ als Absolutum (in der Philosophie der Aufklärung und der geisteswissenschaftlichen Philosophie der Ge-Philosophie). — Philosophie als Noëtik einer Denk- oder Geistes- bei Eckehart und der deutschen Mystik, — empirisch in der Psychologie der Gegenwart, — oder in der „Totalität“ Menschheit Volk, Gemeinschaft—Gesellschaft) als Absolutum (in der Menschheits-Philosophie der Aufklärung, der Volks-Philosophie Herders und der Romantik, der neueren Soziologie und Rassen-Philosophie). Philosophie als Noëtik einer Denk- oder Geistes-Philosophie gründet im „reinen Denken“ als Absolutum: methodisch bei Descartes und der modernen Phänomenologie, kritisch bei Kant, metaphysisch bei Leibniz, Hegel und dem deutschen

**Idealismus.** — Philosophie als Ethik gründet (akthaft) im „reinen Wollen“ oder (gegenstandshaft) im „reinen Wert“ als Absolutum: im chinesischen Konfuzianismus, im ursprünglich sokratischen Platonismus, im spätmittelalterlichen Voluntarismus, in der neuzeitlichen Lebens-, Wert- und Existenz-Philosophie. — Philosophie als Ästhetik gründet im „reinen Rhythmus“ oder in der „reinen Harmonie“ oder im „reinen Ideal“ als Absolutum: in dem Ausbau Platons zum Neu-Platonismus, in Schellings Polarität als Ausbau der Andeutungen Kants in der „Kritik der Urteilskraft“, im tragisch pessimistischen oder tragisch dionysischen „Welt-Rhythmus“ bei Schopenhauer und Nietzsche. — Philosophie als Ontologie oder Metaphysik erscheint geschichtlich entweder in den obigen Formen (Kosmos, Mensch, Wahr, Gut, Schön als „das“ Sein) oder als direkt geleitet von Theologie her, als Philosophie über Schöpfer und Geschöpf, wie in den indischen Philosophien, der patristischen Philosophie, der Scholastik des Mittelalters und der Neu-Scholastik. Diese letzten Philosophien geben sich geschichtlich entweder als direkte „theologische Philosophien“ (in dem früher berührten Sinn), — oder als von Theologie her geleitete abwehrende oder sichtende Stellungnahme zu den oben umrissenen Philosophien eines jeweiligen „Absolutum“, — oder als Mischung beider Typen.

(5) Aus diesem Bild „erbsündiger“ Philosophien lassen sich die Züge „erlöster“ Philosophie gewinnen: wie der Römerbrief 11;32 das „Erbarmen“ der Erlösung mitten im „Trotz des Unglaubens“ (da hinein „Gott alle mit-einbeschlossen hat“) einsetzen läßt.

Die erlösende Ent-absolutierung aller erbsündig „absoluten“ Philosophie läßt erstens die oben gezeichneten Absoluta in ihrer geschöpflichen Relativität erscheinen und löst so den Widerspruchs-Kampf absoluter Philosophien gegeneinander zur sich bedingenden Spannung zwischen den Sach-Möglichkeiten philosophischer Aspekte. In Philosophie als Kosmologie und Anthropologie birgt sich die eine gegenständliche Spann-Weite zwischen Natur und Geist (um den Menschen als ihre Durchgangs-Mitte). In Philosophie als Noëtik, Ethik und Ästhetik stellt sich die eine akthafte Spannweite der sogenannten Transzendentalien dar: zwischen Wahr, Gut, Schön. Und folgerichtig wird eine Philosophie der gegenständlichen Spannweite (zwischen

Natur und Geist) unter das Vorzeichen von je einem der drei Transzendentalien treten, und folgerichtig eine Gesamt-Philosophie sich als schwebendes Zueinander dieser Drei darstellen.

Zweitens aber wird in der Form dieses schwebenden Zueinander eben so die besondere Form der Kreatürlichkeit sich darstellen, in ihrem Seins-Zueinander von Dasein und Sosein. Denn im Wahr stellt sich dieses Seins-Zueinander nach der Seite eines relativ reinen Soseins dar, im Gut nach der Seite der Werde-Spannung zwischen Dasein und Sosein („Werde, was du bist“), im Schön nach der Seite eines relativ idealen Daseins. So tritt aus der obigen Gesamt-Philosophie eine Philosophie dieses ihren inneren Seins-Zueinander zwischen Dasein und Sosein heraus: als Ontologie oder Metaphysik des kreatürlichen Seins.

Drittens aber vollendet sich diese Ontologie oder Metaphysik des kreatürlichen Seins folgerichtig zur Sichtung Gottes: da das kreatürliche Spannungs-Zueinander von Dasein und Sosein (Sosein in-über Dasein) auf ein Absolutum von Dasein-Sosein über sich weist: auf Gott als Wesens-Identität von Dasein und Sosein, als reines Ist (*ipsum Est*, wie Augustinus sagt: *ipsum esse*, wie Thomas von Aquin sagt).

Viertens endlich werden eben so die innergeschöpflichen Absoluta der „erbsündigen Philosophien“, ihrer Absolutheit entkleidet, zu Gleichnissen dieses göttlichen Ist. Ja, von der Theologie der Trinität her (als dem Herz-Stück der christlichen Theologie) kann die Drei-Strömigkeit der Gesamt-Philosophie zwischen Wahr-Gut-Schön als Gleichnis-Spur der Dreiströmigkeit des innergöttlichen Lebens erscheinen. Wenn die Philosophie Hegels, als erbsündig „absolute Philosophie“, das Trinitarische zur identisch inneren Form des philosophierenden Geistes usurpierte, so ist auch dies nun „erlöst“: da eine wahre „*imago trinitatis*“ im letzten Gesicht konkret existierender Philosophie erscheint: Schön zugeordnet der augustinschen *memoria* und so dem „Vater“, Wahr zugeordnet dem augustinschen *intellectus* und so dem „Sohn“, Gut zugeordnet der augustinschen *voluntas* und so dem „Heiligen Geist“.

In diesem Aufstieg einer drei-strömigen Transzendental-Philosophie zu einer Ontologie des kreatürlichen Seins, zu einer Ontologie der zwischen-Gott-Geschöpflichen Beziehung, zu einer (aber erst von Theologie aus entwickelbaren) Philosophie der

imago Trinitatis stellt sich die Struktur „erlöster“ Philosophie dar. Hierin liegt Philosophie wahrhaft zwischen Wissenschaft und Theologie, von beiden her bedingt, gegen beide aber relativ selbständig. Hierin trägt sie ebenso das besondere Zeichen „erlöster“ Philosophie zur inneren Form: die „Analogie“ der „je größeren Unterschiedenheit“ in aller „noch so großen Einheit“ (gegen „reine Logik“ und „reine Dialektik“ als Formen „erbsündiger“ Philosophie). Im Anstieg von Transzendental-Philosophie zu Ontologie (des geschöpflichen Seins und der Beziehung zum Schöpfer) geht es von der „Analogie“ zwischen Dasein und Sosein zur unvergleichlich größeren zwischen der Dasein-Sosein-Einheit im Geschöpf (als Spannungs-Zueinander) und der Dasein-Sosein-Einheit in Gott (als Wesens-Identität). Und in der (von Theologie aus) krönenden Philosophie der imago Trinitatis ist es nicht einmal mehr Analogie, die von unten nach oben (wenn auch in „je größere Unterschiedenheit“) sich öffnete, sondern geheimnisvolles „Gleichnis“, das allein durch Gottes Wort sich ausspricht.

Das ist die Gestalt von Philosophie, — wie sie vor-christlich in den Zügen der Philosophie Platons und Aristoteles' anhebt (wenngleich unter erbsündigen Absolutismen), — wie sie inner-christlich von Theologie aus sich zeichnet in der Patristik und Scholastik, — wie sie in der neuzeitlichen Philosophie (seit Aufklärung und Renaissance) in eine neue erbsündige Absolutheit sich einkleidet (folgerichtig dazu, daß die Reformation, die an ihrem Eingang steht, die untilgbare Erbsünde lehrt), — wie sie aber, durch diese neue Absolutheit hindurch, als wahre „erlöste“ Philosophie „eigener Methode“ und „eigenen Prinzips“ (Denz 1799) neu auferstehen will.